

**Inklusion und Normatives Management in hauswirtschaftlichen Prozessen –  
am Beispiel der Entwicklung des Begegnungszentrums  
in der Johannes-Diakonie Mosbach**

**Summary**

Inklusion hat das selbstverständliche Zusammenleben aller Menschen in einer Gesellschaft zum Ziel. Die Umsetzung löst aktuell in der sozialen Arbeit einen radikalen Paradigmenwechsel aus, der durch die Konversion von Komplexeinrichtungen in der Behindertenhilfe und zunehmende Sozialraumorientierung gekennzeichnet ist.

Inklusion fordert den Abbau von Barrieren aller Art, die dieses Selbstverständnis ‚behindern‘ und schließt damit die Forderung nach sozialem Handeln durch die Gesellschaft ein. Denn, so heißt es in der Präambel der UN- Behindertenrechtskonvention, Behinderung entsteht aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen sowie einstellungs- und umweltbedingten Barrieren, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern.

In der vorliegenden Arbeit wird nach der Klärung des Begriffs ‚Inklusion‘ zunächst ihre Relevanz für die unterschiedlichen Anspruchsgruppen diakonischer Einrichtungen der Eingliederungshilfe sowie ihre rechtliche Verankerung in der UN- Behindertenrechtskonvention dargestellt. Unter Bezugnahme auf die biblischen Wurzeln wird theologisch begründet, dass Inklusion sich als Auftrag an die Diakonie richtet. Herausforderungen für die gesamte Gesellschaft und die Diakonie im Besonderen werden abgeleitet.

Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe bilden als zentrale Leitwerte den normativen Orientierungsrahmen diakonischer Unternehmen. Die Bedeutung des Normativen Managements wird daher unter Bezugnahme auf die Erkenntnisse von Bleicher, Dubs und Rüegg-Stürm herausgestellt.

Wie es gelingen kann, die diakonische Werteorientierung nicht allein in der Unternehmensstrategie schriftlich zu verankern, sondern sie speziell in hauswirtschaftlichen Management- und Geschäftsprozessen und unter Berücksichtigung ökonomischer Zwänge in ein gelebtes normativ-ethisches Anspruchsgruppenkonzept zu transferieren, wird im praktischen Teil der Arbeit aufgezeigt.

Den Abschluss bildet die begründete Frage danach, ob Inklusion eine Vision bleiben wird.

Ingrid Führung, Juli 2012